Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 54. **Montag** den 30. Januar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der nächste allgemeine Vertretertag der nationalliberalen Partei soll in Dresden abgehalten werden. (S. Dtsch. Reich.)

* Im Befinden des Prinzen Eitel Friedrich ist keine Veränderung eingetreten. (S. dtsch. Reich.)

* Der Generalstreik im Ruhrrevier dürfte auch in Belgien einen allgemeinen Ausstand der Bergarbeiter hervorrufen. (S. Dtsch. Reich.)

* Nach Pariser Telegrammen ist der Sultan Abdul Hamid gefährlich erkrankt. (S. Ausland.)

* Ein englisches Blaubuch erklärt den vom Obersten Younghusband mit Tibet abgeschlossenen Vertrag für nichtig. (S. Ausland.)

* Nach Meldungen aus dem russischen Hauptquartier ist der linke Flügel der japanischen Armee erfolgreich beschossen worden; die Japaner räumten zwei Orte. Der ganze russische Flügel kam zum Kampf. Oyama meldet, die Russen seien bei Heikaitai zurückgeschlagen; die Verfolgung sei aufgenommen. (S. russ.-jap. Krieg.)

* In Warschau ist der britische Vizekonsul von russischen Husaren niedergeritten und verletzt worden, der britische Generalkonsul blieb unverletzt; der englische Botschafter stellt eine Untersuchung an. (S. den Artikel).

Der Bündniswert der Donaumonarchie.

Graf Tisza ist gefallen. Die Comédie humaine ist um einen höchst interessanten Mitspieler ärmer, denn wie man auch über Tisza denken mag, eins muß man ihm lassen: er ist ein ganzer Mann, ein Mann, der weiß, was er will, und der sich für seine Ziele mit seiner ganzen Persönlichkeit einsetzt, wieder einmal einer jener seltenen Staatsmänner, die persönlich auf die Bresche treten und ihre Inspirationen von einem starken politischen Temperament empfangen. Trotz dieser Anerkennung indessen müssen wir sagen, daß Graf Tisza gerichtet ist, und es ist interessant und lehrreich, die Ursachen seines jähen Sturzes zu betrachten. Der ungarische Ministerpräsident ist gefallen, weil er sich über die Volksstimmung einer verhängnisvollen Täuschung hingab. Das Bewußtsein seiner ungewöhnlichen Kraft, die Energie seines vorwärtsdrängenden Willens verstrickten ihn in solche Täuschung, und in gewissem Sinne brachten ihn seine Tugenden zu Fall. Es fehlte ihm eine kleine Dosis der Koerberschen Leidenschaftslosigkeit, wie Herrn von Koerber die Impulsivität seines ungarischen Kollegen fehlte. An diesen beiden Männern und ihrem Geschick kann man einmal deutlich ermessen, wie selten die wunderbare Mischung ist, die den großen Staatsmann ausmacht, und man muß dann lächeln, bitter lächeln, wenn man bedenkt, daß es in unserm lieben Vaterlande lange Zeit Leute gab, die Bismarcks Erfolge dem „puren Glück" zuschrieben. Alle Staatsmänner sollten sich die Lehren der Vorgänge in Ungarn angelegen sein lassen. Sie lauten dahin, daß es, wie Kaunitz sagte, erstes Erfordernis ist, die Dinge zu sehen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollten; zweitens aber, daß die unwägbare Stimmung der Nation in jedes politische Rechenexempel eingestellt werden muß.

Wenn wir den Fall des Grafen Tisza weiter betrachten, so können wir uns eines Dankgefühls gegen den Grafen Bülow, den wir zu unserm Bedauern so oft angreifen müssen, nicht erwehren. Graf Bülow hat neben anderen Vorzügen den einen, wahrlich nicht geringen Vorzug, daß er sich nicht überschätzt. Er kennt die Grenzen seiner Kraft, hat es stets mit ruhiger Würde abgelehnt, stärker zu scheinen als er ist, und bleibt seinem Vorsatze der mittleren Linie treu, weil er eben erkennt daß die Politik, die in diese Worte einbegriffen ist, die einzige ist, die er seiner Persönlichkeit nach treiben kann. Sich und uns hält er von gefährlichen Experimenten fern und diese kluge Vorsicht muß anerkannt werden, wenn wir auch freilich immer wieder darauf hinweisen müssen, daß zwischen fruchtbarer Initiative und kundigem Lavieren, zwischen Schöpferkraft und feiner Routine unüberbrückbare Klüfte liegen.

Aber auch abgesehen von den Erwägungen, die mehr persönlicher Natur sind, ist die Niederlage des Grafen Tisza für uns von größter Bedeutung. Es mutet wie eine Ironie des Schicksals an, daß sein Regime in Ungarn an demselben Tage zusammenbrach, an dem der österreichisch-ungarische Handelsvertrag unterzeichnet wurde, denn es ist keine Frage, daß die Parole des ungarischen Wahlkampfes nicht lautete: „Für oder gegen die Obstruktion!", sondern „Mit Oesterreich oder ohne Oesterreich!", und die Nation hat mit einer Einmütigkeit gesprochen, wie sie in der Geschichte selten zutage tritt, ja, die Wahlberichte konstatieren, daß Tisza nicht zum wenigsten durch die oppositionelle oder laue Haltung der Beamten gefallen ist. Ein leuchtendes Ruhmeszeichen für die Gesinnung des Ministers, aber auch ein Fanal für die Zukunft Oesterreich-Ungarns. Ob und wie der Handelsvertrag realisiert werden wird, kann heute auch der Kundigste nicht sagen. Gewiß ist Politik zum großen Teile Magenfrage, aber es würde durchaus einseitig sein, die „Idee" als bestimmenden Faktor völlig auszuschalten. Ganz sicher aber ist es, daß unser Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn insofern wieder geschädigt und der Bündniswert der Donaumonarchie verringert werden wird, als die nun im Parlament herrschenden Parteien jeder Militärvorlage den entschlossensten Widerstand entgegensetzen dürften. So müssen wir die Niederlage des Grafen Tisza, dessen Chauvinismus durch klare Einsicht in politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten immerhin noch gezügelt war, vom deutschen Standpunkte aus aufrichtig bedauern. Die Ereignisse der nächsten Jahre werden Oesterreich immer mehr schwächen, den Wert des Dreibundes immer mehr mindern, und immer größer wird für Deutschland die Schwierigkeit werden, sich einer „splendid isolation" zu entziehen, wenn nicht unser leitender Staatsmann rechtzeitig eine Neuorientierung vorzunehmen vermag.

Die Krisis in Rußland.

Die Situation in Petersburg.

Der Korrespondent des „Berl. Lokalanz." meldet aus Petersburg, daß ihm Ministerpräsident Witte und der Vertreter des Präfekten erwidert haben, die Ruhe in Petersburg sei dauernd eingekehrt. Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien" meldet, der Zar bleibe vorläufig in Zarskoje Sselo, und es scheine sich zu bestätigen, daß er seinen Besuch zur Inspizierung des 1. Geschwaders abgesagt habe. Wie es heißt, werde der Zar die Arbeiterdelegierten empfangen, sobald die Ruhe überall wieder hergestellt sein wird. Aus Petersburg sind 4 Regimenter zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Reval abgegangen. — Der General Trepow telephonierte nach einer Londoner Meldung an den Grafen Gudowitsch, Marschall des Petersburger Adels, und befahl ihm, die Einberufung des Semstwos der Hauptstadt abzubestellen. Der Graf begab sich ins Winterpalais und erhob Vorstellungen. Er ersuchte schließlich den Generalgouverneur wenigstens um eine schriftliche Bestätigung des Verbotes. Trepow verweigerte dies jedoch ohne Erklärung. Sein Wort sei Gesetz und bedürfe keiner Ratifikation. Der Marschall erhob sich und verließ das Zimmer ohne Gruß. Jetzt erwartet man, zu hören, daß er auch hinter Schloß und Riegel kommen wird. — Den Offizieren des Regiments Semenowski, welche bei den Unruhen am 22. d. M. ihren Mannschaften den Befehl zum Feuern gegeben hatten, gingen Briefe zu, in welchen sie mit dem Tode bedroht werden.

Verwarnung des Blattes „Rascha Shin".

Der Minister des Innern hat dem Blatte „Rascha Shin", dessen Redakteure verhaftet worden sind, eine zweite Verwarnung erteilt.

Militärische Ernennungen.

Der Kommandant der 3. Kavalleriedivision, Generalleutnant Wolfenau, ist zum Kommandeur des 3. Armeekorps und der Kommandeur der 12. Kavalleriedivision, Generalleutnant Schmidt, zum Kommandeur des 12. Armeekorps ernannt worden, letzterer an Stelle des Generals Beckmann, dem der Oberbefehl über das 20. Armeekorps übertragen wurde.

Exzesse in Warschau.

Die „Daily Mail" meldet aus Warschau von gestern: Der englische Generalkonsul und der Vizekonsul wurden auf offener Straße von russischen Husaren angegriffen. Der Vizekonsul wurde von zwei Husaren niedergeritten und durch Säbelhiebe bedenklich verletzt. Der Generalkonsul ist unverletzt. Dazu wird dem Blatt aus Petersburg gemeldet, daß der englische Botschafter zunächst eine Untersuchung eingeleitet und die Behörden um Schutz für den Generalkonsul ersucht hat. — Am Sonnabend nachmittag wurde nach der Petersburger Telegraphen-Agentur ein Straßenbahnwagen von Arbeitergruppen gezwungen, in das Depot zurückzukehren. In der Kalischstraße wurden Lokomotiven und das Depot der Straßenbahn beschädigt; das Depot der Pferdebahn wird von Militär bewacht. Der Ausstand breitet sich weiter aus, auch auf die Eisenbahnwerkstätten. Nach Auszahlung des Lohnes begann in allen Fabriken der Ausstand. Manifestanten durchzogen gruppenweise die Straßen, es fanden aber keine Zusammenstöße statt; 70 Personen wurden verhaftet.

Streikbewegung in Samara.

Aus Samara meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Gerüchtweise verlautet, aus Petersburg seien Abgeordnete der Ausständigen eingetroffen, um auf der Slatoustbahn einen Ausstand herbeizuführen, der morgen beginnen solle.

Rußlands französische Gläubiger.

Der Betrag, den das französische Volk in russischen Werten angelegt hat, wird von ersten Sachkennern auf 7—8 Milliarden geschätzt. Man hört manchmal noch viel größere Summen nennen, bis zu 12 Milliarden, das scheint jedoch starke Uebertreibung zu sein. Auch in die 7—8 Milliarden sind neben den Staatsanleihen alle Eisenbahnwerte, Pfandbriefe und Industriepapiere einbegriffen, deren nach der „Voss. Ztg." eine ganze Menge behandelt werden. Wenn man sich diese Zahlen gegenwärtig hält, wird man sich darstellen können, welche Stimmung die Nachrichten aus Petersburg seit Sonntag hervorgerufen haben. Tausende von mittleren und kleinen Rentnern fühlten ihr Blut erstarren: das Gespenst des russischen Bankbruchs und des Verlustes ihres Vermögens stieg plötzlich vor ihren entsetzten Blicken auf. Die Zeitungen gingen reißend ab wie bei den kritischsten Ereignissen der inneren Politik. An der Montagsbörse herrschte die Aufregung der schwärzesten Tage, die sich erst legte, als man sah, daß die stärksten Hände, die des Crédit Lyonnais, des Comptoir national d'Escompte und des Hauses Rothschild, eingriffen, so oft die 4proz. Russen den Kurs 85 erreichten. Die großen Banken, die sich für Russenwerte interessieren, also ungefähr alle, haben den von ihnen abhängigen Zeitungen einen Wink gegeben, ihren Meldungen aus Rußland Dämpfer aufzusetzen, um ihre Leser nicht noch heftiger aufzuregen, und seit Dienstag sieht man die große Presse einen wunderlich anmutenden Optimismus in der Beurteilung der russischen Verhältnisse an den Tag legen. Die finanziellen Ratgeber, die ihre Kunden zum Ankauf von russischen Papieren ermuntert haben, reden ihnen jetzt dringend zu, sich ihres Besitzes nicht mit Verlust zu entäußern. Die meisten Rentner zögern in der Tat, ihre Papiere zu verkaufen, weil es ihnen zu schmerzlich wäre, eine starke Einbuße an Kapital zu erleiden. Aber es ist äußerst unwahrscheinlich, daß man ihnen auch nur einen Sou mehr für Rußland abkaufen kann. Die französische Goldquelle hört vorläufig auf, für Rußland zu fließen. Diese Wirkung haben die Petersburger Vorgänge trotz aller Verschleierung gehabt.

Die russische Revolution und England.

Wohl nirgends haben die blutigen Vorgänge in Petersburg so gewaltigen Eindruck gemacht wie in England, wobei abgesehen von allgemeinen, politischen und menschlichen Erwägungen, zu beachten ist, daß das englische Königshaus durch enge verwandtschaftliche Bande an den Zaren und seine Familie geknüpft ist, da des Zaren Mutter eine Schwester der Königin Alexandra und seine Gattin eine Enkeltochter der verstorbenen Königin Viktoria ist. Der Zar erfreut sich in Großbritannien, wo er sich wiederholt auf dem schottischen Landschloß Balmoral mit seinen Kindern aufgehalten hat, einer gewissen Beliebtheit; diese ist um so aufrichtiger, als sich in England die Anekdote erhalten hat, daß vor Jahren einmal der Zar als Gast der Königin Viktoria ausgerufen haben soll: „Wie gern möchte ich ein englischer Country-gentleman sein!" Auch des Zaren auffallende Aehnlichkeit mit dem Prinzen von Wales, dessen ersten Sohn der russische Herrscher aus der Taufe hob, trägt, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, zu seiner Beliebtheit bei. Man macht ihn nicht persönlich für die schauerlichen Vorgänge an der Newa verantwortlich, wenn auch seine Charakterschwäche und sein Wankelmut zur Verschärfung der Krisis beigetragen haben, indem sie ihn zum gefügigen Werkzeug der Bureaukratie und seiner Oheime, der als grausam verschrienen Oheime Wladimir und Sergius, gemacht haben. Im übrigen kommt eine Revolution in Rußland den Engländern nicht gerade ungelegen. Eine weitere militärische und finanzielle Schwächung des mittelasiatischen Nebenbuhlers kann ihnen nicht unerwünscht sein. Auch im Osten Londons, wo viele auf der Durchreise nach den Vereinigten Staaten begriffene russische Deserteure, besonders jüdischen Glaubens, sich aufhalten, haben die Nachrichten aus Petersburg gewaltige Aufregung hervorgerufen. Man riß sich um die in Yiddisch gedruckten Zeitungen, welche Meldungen aus Rußland brachten. Man sammelte in den jüdischen Klubs und auf der Straße Kupfermünzen für die Witwen der von den Soldaten des Zaren beim ersten Sieg über das russische Volk ermordeten Arbeiter. Und am Abend war das Avenue-Schauspielhaus gedrängt voll von russischen Zuhörern, die mit Begeisterung der russischen Aufführung des Stückes Eugen Tschirikows „Die Juden" lauschten.

Eine Protestversammlung in Prag.

Dem „B.-A." wird aus Prag gemeldet: In einer von 2000 tschechischen Sozialdemokraten besuchten Versammlung sprachen gestern mehrere Redner unter stürmischer Entrüstung gegen den Zaren und die russische Soldateska den russischen Genossen ihre Sympathien aus. Die Teilnehmer zogen singend unter Rufen: „Nieder mit dem Zaren" über den Wenzelsplatz, wo sie den Redaktionen der tschechisch-chauvinistischen und russophilen Blätter, die von einem starken Aufgebot zu Fuß und zu Pferde bewacht waren, Katzenmusiken darbrachten. Schließlich zerstreute die Polizei die Demonstranten.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Offensive Kuropatkins.

Der „N. Fr. Pr." wird geschrieben: In den nächsten Tagen dürfte nicht allein der bei Port Arthur entbehrliche Teil des Belagerungsartillerieparks, sondern auch die Armee Nogis am Schaho zur Verfügung des japanischen Armeeoberkommandanten stehen, welcher dann bei Eintritt geeigneter Witterung wohl keinen plausiblen Grund mehr besäße, den Beginn der Operationen noch weiter hinauszuschieben. Das Eintreffen der japanischen Verstärkungen am Schaho ändert plötzlich das Kräfteverhältnis und gibt Oyama für einen Moment die größte Ueberlegenheit, die er bisher erhoffen konnte. Kuropatkin hat den für eine russische Offensive günstigen Moment bereits versäumt. Die Kämpfe der letzten Tage, welche zu einer Schlacht aufgebauscht wurden, fanden beiderseits der Straße Sinmintin-Liaoyang am Hunho statt. Dieser Fluß bildete den Abschnitt der linken (westlichen) japanischen Flanke. Nachdem er gegenwärtig gefroren ist, kann von einer Flankendeckung nicht gesprochen werden. Sandepu, an der bezeichneten Straße am östlichen Hunufer gelegen, galt als Kantonierungsstation der Reserve für jene Postierungsgruppe, die beiderseits der Straße auf das westliche Flußufer vorgeschoben war und durch Besetzung von Ortschaften oder sonst wichtigen Punkten eine Linie von Hauptposten und dergestalt einen Teil der japanischen linken Flankensicherung bildete. Gegen einige dieser Hauptposten richteten sich nun die letztgemeldeten russischen Angriffe. Diese wurden ohne Zweifel mit vielfacher Ueberlegenheit ausgeführt, sodaß die japanischen Abteilungen, deren Stärke wahrscheinlich nur nach Compagnien zählte, gezwungen waren, sich auf ihre Reserve bei Sandepu zurückzuziehen. Hier kam die russische Verfolgung zum Stehen. Die Fortsetzung des Angriffes gegen die befestigte Ortslinie kostete nach den letzten Meldungen aus russischer Quelle bedeutende Opfer, ohne daß es bis dahin gelungen wäre, Sandepu zu nehmen, dem sich damals schon japanische Verstärkungen näherten. Diese Kämpfe gehören in die Kategorie der Vorpostengefechte. Sie dürften kaum in den Rahmen eines beabsichtigten allgemeinen Angriffes Kuropatkins passen, vielmehr ein

---

Feuilleton.

2]

Frauchen.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin.

Nachdruck verboten.

Jetzt klingelte es. Frau Agnes sah auf. Immerhin ein Ereignis. Der Mann konnte es nicht sein, er hatte ja seinen Schlüssel; der Briefträger auch nicht, er war schon vorüber. Agnes legte das Buch in den Schoß und wartete. Da hörte sie das Mädchen den Flur entlang gehen, die Flurtür öffnen und mit jemandem sprechen. Kurze Zeit darauf gingen die Schritte wieder zurück.

„Minna!" rief Frau Agnes. Doch Minna schien nicht zu hören. „Minna!" Keine Antwort. Man mußte wirklich selbst aufstehen. Frauchen erhob sich mit einem Seufzer von der Chaiselongue, ging zur Tür und rief hinaus.

„Wer war denn da?"

Das Kindermädchen steckte den Kopf aus dem Kinderzimmer vor und antwortete:

„Ein Bettler, gnädige Frau."

Unwillig schloß Frau Agnes die Tür und begab sich auf ihren Platz zurück. Ein Bettler! Und darum stand man auf! Gewiß, arme Menschen taten ihr leid, und sie hatte ein für alle Mal die Anordnung getroffen, daß jeder Bettler etwas zu essen oder zwanzig Pfennige erhalten sollte, aber sie selbst ließ sich dergleichen nicht gerne näher kommen, es griff sie so an.

Sie streckte sich also wieder aus und nahm von neuem den Roman vor. Doch nun hatte sie alle Lust daran verloren, und bald entsank ihr das Buch. Was ist doch der Mensch für ein fein organisiertes, sensitives Wesen! dachte sie. Eine so geringfügige Störung, eine unzeitige Erschütterung seines Körpers oder Gemüts bringt ihn aus dem Gleichgewicht. Oder bin vielleicht nur gerade ich so besonders zart organisiert? Sie wälzte sich auf der Chaiselongue hin und her, nicht einmal ihre vorige, bequeme Stellung konnte sie wiederfinden. So drückte sie sich den Arm, so die Brust, so tat ihr der Rücken weh. Endlich erhob sie sich, reckte die Arme, gähnte und trat vor den Spiegel, der dort in der Ecke über dem kleinen Sofa hing. Sie stützte die weißen, weichen, vollen Hände in die Hüften, drehte und wendete sich und fand, daß ihre mittelgroße Gestalt voll, aber durchaus nicht zu stark, eigentlich recht ebenmäßig sei. Dann neigte sie den Kopf nach einer Seite, nach der anderen Seite, riß die Augen auf, schloß sie blinzelnd, lächelte sich selbst an. Einen Augenblick ging sie mit dem Gedanken um, ihren Schmuck zu holen und ein Stück nach dem anderen umzulegen, doch das hatte sie erst gestern getan, auch das schien ihr heute langweilig. Sie trat vom Spiegel fort und blickte durchs Fenster. Der Himmel war grau, und die ersten Frühlingsstürme wehten. Kein Wetter zum Ausgehen. Vielleicht kam die Friseuse auch heute früher.

So stand sie, sah hinaus, und ein Gefühl tiefen Unmuts beschlich sie. Wieder stand ein neuer Frühling bevor. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Und wenn das Jahr vorüber war, sah es in ihr und um sie herum gewiß noch ganz so aus wie heute. Ja, wie lange sollte denn das fortgehen? Jetzt war sie siebenunzwanzig Jahre alt, sie konnte noch fünfzig Jahre leben. Fünfzig Jahre! Der Gedanke war nicht zu ertragen!

Da klingelte es abermals. Wahrscheinlich wieder ein Bettler.

Doch nein, jetzt öffnete sich die Tür, und Minna meldete:

„Herr Grubweiler möchte seine Aufwartung machen."

* * *

Anton Grubweiler saß, seinen langen Oberkörper vornüber beugend auf einem Puff und blickte von unten her die junge Frau an, die auf dem kleinen Sofa unter dem Spiegel Platz genommen hatte.

„Ja, ja!" sagte er, nickte ein paarmal mit seinem kurz geschornen, kleinen Kopf, blickte zur Seite und verzog den Mund zu einem bitteren, verächtlichen Lächeln. Man sagte, er studiere sich sein Mienenspiel, das in dem völlig bartlosen Gesicht besonders deutlich wirkte, vor dem Spiegel ein. Das war aber Verleumdung.

„Auch Sie!" fuhr er fort. „Ich habe es geahnt. Der Wille zur Verneinung ergreift immer weitere Kreise."

Er entfernte mit dem Finger ein Stäubchen von dem Aermel seines tadellos neuen, dunklen Gehrocks, strich wie liebkosend über die gestreiften Beinkleider mit der Bügelfalte und blickte auf die Spitzen der von feinstem Kalbleder angefertigten Knöpfstiefel.

„Ich habe daran gedacht", meinte er darauf, „alles was ich besitze, den Armen zu geben, um wenigstens für kurze Zeit einige Glückliche zu machen — es bedrückt mich, etwas voraus zu haben vor anderen, Nahrung, Kleidung, so wenig es auch wert ist — und mich selbst in die Einsamkeit zurückzuziehen — einsam, verlassen — o diese Welt! — Mögen andere genießen, robustere Naturen! Sie entbehren vielleicht mehr das alles, was ich verwerfe. Ein Leben im Geiste führen und allmählich hinsterben, sich auflösen in die Atome. — — Gibt es eine andere Bestimmung für uns?"

Er zog die Manschette seines Hemdes, die durch zierliche, goldene Knöpfe zusammengehalten wurde, vor, stützte die Hand auf den Oberschenkel und sah mit gefurchter Stirn vor sich hin.

„Ja, warum tun Sie denn das nicht?" fragte Frau Agnes.

Er sah einen Augenblick die junge Frau an, zuckte die Achseln und wandte darauf die Augen nach der Decke, als wenn dort jemand gewesen wäre, der ihn voll begriffe, dann tat er einen tiefen Seufzer.

Einige Augenblicke blieb es ganz still. Da schrak Agnes zusammen, denn sie fühlte eine Hand auf der ihren. Schnell zog sie ihre Hand zurück und musterte den jungen Mann erstaunt.

„Ich wollte nur sagen", bemerkte er sanft, „daß immerhin schon eine Befriedigung darin liegt, den Un-

SLUB
Wir führen Wissen.